

Die derzeitige Meißnerdebatte in den Bünden:

Wo bleiben Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit?

Mit Hinweisen auf die „frei“ im Namen tragenden Bünde Deutsche Freischar und Freibund

Von Gerhard Neudorf

Freiheit

Von libertas bis zu licentia –
(von „Freiheit“ bis zur „Willkür“)
reicht die Wortbedeutung.

Die „Freiheit wovon“

Die meisten Menschen erörtern Freiheit als „Freiheit wovon“.

Die Abwehr des Nationalsozialismus und die Verteidigung der „Verfassung als freiheitlicher Rechtsstaat“ (Zitat von Karl Vogt) hat sich die Deutsche Freischar zu einer Hauptaufgabe gemacht.¹

Eine andere ist die Befreiung von kommunistischer Diktatur, wie sie der Freibund anhand des Mauerfalls in Berlin und des Befreiungskampfes der Balten hervorhebt.²

Doch für die meisten jungen Menschen scheint die Freiheit vom Zwang der Schule und manchmal des Elternhauses im Vordergrund zu stehen – zur Zeit der Meißner-Generation weniger als heute.

Die „Freiheit wozu“

Sinnbildlich ist dies in der JB die Fahrt. Was man gerne tut, lustig ist, Spaß macht, kuschelig ist, kann man in Fahrtenberichten der Deutschen Freischar³ als freies Wohlgefühl erkennen. Ein gutes Essen z.B. von Eis steigert solches Wohlgefühl auch im Freibund. Selbst zu lachen und ein „Lächeln in die Gesichter der Zuhörer“ zu zaubern, wenn man singt, gefällt Freibund-Mädchen.⁴ Dann erfreuen die Freibünder Wettbewerbe, Gipfel zu erklimmen und Tanzen.⁵

Beide Bünde lieben Fahrten und Treffen und leben in Traditionen der Jugendbewegung.⁶ Wer möchte ihnen dies nicht

gönnen? Meine Schlussfolgerung: Junge Menschen beider Bünde könnten gewiss gut miteinander auskommen.

Im Vergleich der Meißner-Generation und den heutigen zeichnet sich die erstere durch ihr Vertrauen auf gute Vorbilder aus, durch ihr Streben in die Natur, um dort Neues, eine „Vita nova“ und Abenteuer zu suchen und sich selbst körperlich zu steigern, verbunden mit „manchmal großen Strapazen bei Nachtmärschen und harten Zeltmärschen und der spartanischen selbstgekochten Kost“. Und so war dies Leben „gleichgesinnter Naturburschen und tüchtiger Turner“ verbunden mit „günstigem Einfluss auf Körper und Geist der Jungen“ und zwanglosen „heimat- und naturkundlichen Belehrungen“.⁷ Nicht jeder also taugte zum Wandervogel. Das erste große Vorbild war Hermann Hoffmann-Fölkersamb, der selbst vom Wandern begeistert, Karl Fischer den Auftrag zur Verbreitung seines „Wanderideals“ gab, „für das Schülerwandern nach dem Steglitzer Vorbild im ganzen Vaterlande“ zu werben.⁸

Die jungen Menschen fühlten sich selbst als Boten für ein besseres Deutschland, für das sie dann schrecklichen Blutzoll im ersten Weltkrieg zu zahlen bereit waren.

⁷ Hermann Hoffmann-Fölkersamb, der von Berlin aus die Wandervogel-Bewegung begründete, sagte: „Die Kennzeichnung der Bewegung als ‚Empörung der Jugend gegen Elternhaus und Schule‘ ist eine Erfindung späterer Jahre. Karl Fischer war sicherlich kein ‚Empörer‘.“ Zu finden in: Gerhard Ziemer – Hans Wolf „Wandervogel und FREI-DEUTSCHE JUGEND“, Voggenreiter 1961, S. 32.

⁸ a.a.O. S. 33 f. „So wird sie (die Wanderfahrt) zur Schule der A b h ä r t u n g, die ja so manchen unserer jungen Herrchen von Herzen zu gönnen ist, das behandschuht, im eleganten ‚Kostüm‘, mit dem Stöckchen in der Hand auf dem Pflaster der Stadt seine Freistunden tots schlägt, anstatt in der freien Natur Körper und Geist zu erfrischen und zu stählen. ... Hoch ... das Wandern, das die Sinne schärft und das Gemüt rein und frisch erhält! Hin aus zur Ferienzeit in die weiten Gaeue unseres lieben deutschen Vaterlandes! Lernt es immer mehr kennen, und je mehr ihr seine Schönheiten mit eigenen Augen, nicht nur vom Hörensagen und aus Büchern kennenlernt, je vertrauter ihr vor allem auch mit seinen Bewohnern, mit Bauern und Gebirgsleuten werdet, desto mehr werdet ihr unser herrliches Vaterland wahrhaft lieben lernen!“ Zitat von Hermann Hoffmann-Fölkersamb a.a.O. S. 39.

Die „Freiheit wodurch“

Aus dem bereits Geschilderten ergibt sich, dass die jungen Wandervogel-Vertrauen auf ihre Wanderführer haben, körperlich fit sein mussten, lernbereit für alle Fahrten- und Lagertechniken und offen für die kulturellen Schönheiten ihrer Wandergebiete, zunächst nur in Deutschland, aber schon bald auch in Nachbarländern.⁹

Ihre Wanderkunst und ihr Singen stets zu verbessern, waren ihre hohen Ziele.

Der Zupfgeigenhansl, millionenfach verkauftes Liederbuch des „gemischten“ Wandervogels, Deutscher Bund – war eine bahnbrechende Leistung, die dann durch die Jugendmusikbewegung und ihre Liederblätter „Das singende Jahr“ mit vielen ausländischen und ins Deutsche übersetzten Liedern, und später mit bis heute immer neuen Liederheften und Liederbüchern, erstaunlich vielfältigen Werken, immer neue Früchte trug.

Auch das Üben von Volkstänzen und Laienspielen, das gemeinsame Lesen bedeutender Bücher mit Gesprächen darüber, dann Spiele und Turnen und das Üben im Malen und Zeichnen unterwegs gehörten zur Lust geistiger und körperlicher Entwicklung der damaligen Wandervogel. Auch auf handwerklichem Gebiet wurde Erstaunliches geleistet: Schöne Trachten wurden vor allem von den Mädchen entworfen und selbst geschneidert, durch den Bau eigener Heime wuchs das Interesse für Baukunst und Architektur in den durchwanderten Städten und Dörfern und der Mut, Einheimische darüber zu befragen.

Begeisterte Wandervogel wollten also immer körperlich, seelisch und geistig unterwegs sein, sie empfanden, dass sie auf diese Weise froh wurden und dass sie und ihre Gefährten durch ihr Unterwegssein nicht nur im Sinne von Eichendorffs Taugenichts frei und locker wurden, sondern sich auch im Sinne von Goethes Lehr- und Wanderjahren weiterentwickelten.

⁹ s. den Aufsatz „Durch Flandern (nach Brügge) in diesem Heft auf S. 22 f.“

¹ in ihrer Zeitschrift „Zeitung 1/2010, S. 39

² in seiner Zeitschrift „na klar – jung • bündisch • frei“ Heft 2/2009“

³ Zeitung, in Anm. 1 angegebenes Heft

⁴ in: na klar, a.a.O. Anm. 2, S. 8

⁵ a.a.O. passim

⁶ Schön eine Anmerkung von Griba in der DF-„Zeitung“, s. Anm. 1 und 3, S. 23: „Extremistische Kräfte möchte keiner in der Jugendbewegung sehen. Doch frage ich mich, wann die Prägung, die auf eine Jugendgruppe einwirkt, so stark ist, dass keine freiheitliche Entwicklung mehr einsetzt.“

Kaum Ab- und Ausgrenzungen

Die Liebe zum eigenen Land schloss also die Offenheit für andere Länder ein, Berührungängste mit Fremden gab es bis 1914 nicht.¹⁰ Uneins war man sich in der Judenfrage, so dass sich eigene jüdische Wandervogelgruppen und –bünde gründeten, die sich aber zugehörig zur deutschen Jugendbewegung fühlten. Und auch das gemischte Wandern mit Mädchen war umstritten. Aber ein Miteinander ergab sich, weil die freie Selbstbestimmung ganz oben stand: Auch der Jungwandervogel, strafbarer Jungenbund, genehmigte aus seiner klaren Freiheitshaltung heraus dann die Teilhabe von Mädchengruppen. Durch die Reifung bedingt trat die Liebe ins Leben, und durch Studium und Berufspflichten musste man auch mit Andersgesinnten auskommen lernen. Der erste Weltkrieg bedeutete eine tiefe Zäsur.

Die Meißnerformel und mehr

Höhepunkt der Jugendbewegung vor dem 1. Weltkrieg war das Meißnerfest 1913, dessen Wiederkehr bevorsteht.

Vor dem Fest auf dem Meißner sprachen 1913 rund 90 Redner. Ihre Reden wurden z. T. als unangenehme Versuche Erwachsener aufgefasst, auf die Jugend Einfluss zu nehmen.¹¹ Und darum for-

¹⁰ Das galt offenbar auch für die bündische Jugend vor 1933: „Wir haben uns überhaupt mit allen anderen Gruppen immer gut vertragen.“ erzählt Wolfgang Günther, Berliner Deutsche Freischar. (Aus: „Zeitung“, s. Anm. 1, S. 52).

¹¹ Die ersten Redner der veranstaltenden Jugendbünde schilderten ihre Gründe für ihr Kommen zu diesem alternativen Jugendfest auf dem Hohen Meißner. „Die Vertreter ... des Vortruppbundes, der Volkserzieher, des Siedlerbundes, des Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes und ähnlicher, also keiner ausgesprochenen Jugendvereinigungen, verhielten sich ganz anders. Jeder versuchte, die versammelte Jugend für sein Ideal zu begeistern, ihre Mitarbeit zu gewinnen, gerade sein Problem, also das der Rasenhygiene, der deutsch-völkischen Erziehung, der sozialen Hilfsarbeit usw. der Jugend als Aufgabe zu stellen. Manches gute Wort ist in diesem Zusammenhang gefallen, besonders als Popert von der Freiheit sprach, die nicht gedacht werden kann ohne festes Gesetz und ohne Befehl, und Avenarius von der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und der Achtung vor der Wahrhaftigkeit im Gegner. In ganz anderer Bahn des Denkens bewegte sich Wyneken, als er darauf hinwies, daß im bisherigen Verlauf der Rundsprache von allen möglichen Zielen, die nichts spezifisch Jugendliches in sich hätten, gesprochen worden sei, aber noch gar nicht von der Jugend und ihren besonderen Nöten und Bedürfnissen, also bezeichnenderweise nicht von der Schule. ... Die Jugend ihrerseits sei leider noch nicht so in sich gefestigt und instinktsicher, daß sie nicht jedem, der sich in der

mulierte man mit Wiederholung des Wortes „eigen“ die Meißnerformel:

„Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. ... Die Veranstaltungen der freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“

Eine Herleitung der Meißnerformel aus der europäischen Aufklärung entspricht nicht dem damaligen Geschehen.¹²

Die Meißnerformel ist also als Ergebnis der Abwehr gegen erwachsene Interessenvertreter zu sehen, die die Jugend für sich einspannen wollten. Die Worte „Verantwortlichkeit“, „innere Wahrhaftigkeit“ und „innere Freiheit“, zeigen

Weise eines suggestiven Redners an ihre unklaren Gefühle wende, sofort zufalle. ... Damit war an den Jugendtag die wichtigste Frage gestellt. ...“ Diese Aussprache bewirkte „ein Gefühl der Unbefriedigkeit“. ... „Nur bei wenigen Gruppen von Führern, die sich zufällig zusammenfanden, war der Wille lebendig, die Gegensätze zu überbrücken und den Weg freizumachen zu gegenseitiger Verständigung und Annäherung. In der Annahme einer gemeinsamen Erklärung glaubte man, den Boden zu fernerer Arbeit Schulter an Schulter gefunden zu haben. Nur war es schwierig, einen Wortlaut zu finden, der den eigentlichen Triebkräften der Jugendbewegung gerecht wurde, ohne an Bestimmtheit und Abgrenzung gegen außen zu verlieren.“ ... Am nächsten Tag sprach Martin Luserke, der „die Jugend als eine Zeit der Sammlung“ bezeichnete. Sie müsse, ehe sie in den Lebenskampf eintrete, sozusagen wie Jesus in die Wüste gehen, in der Stille reifen und sich die großen richtunggebenden inneren Werte erwerben, die für das ganze Leben vorhalten sollten. Nachdem noch einige Redner gesprochen hatten, tauchte plötzlich die Einigungsformel auf, deren einstimmige und freudige Annahme die Verhandlungen beendete.“ Ziemer/Wolf, a.a.O. S. 455-457 aus dem Beitrag von Gustav Mittelstraß „Der Verlauf des Festes“.

¹² In einem Bericht „Auf dem Weg zum Meißner 2013“ finden sich folgende Ausführungen Dieter Geißlers (dadarish): „Allerdings wurde in den Gesprächen auch betont, dass es 2013 darum gehen soll, das Ereignis von 1913 angemessen zu würdigen und für die Bünde und Projekte zu aktualisieren. Inhaltlich sollte es darum gehen, den historischen Bezug zur europäischen Aufklärung und zu aus ihr entsprungene umfassenden Freiheits- und Emanzipationsbewegungen herzustellen, die auf die Gewinnung persönlicher Autonomie und des unveräußerlichen Eigen- und Gleichheitsrechtes des Individuums gerichtet waren. Diese haben in der „Meißner-Formel“ einen Ausdruck gefunden, durch die das Streben der MeißnerfahrerInnen von 1913 nach Emanzipation und persönlicher Handlungsfreiheit deutlich gemacht wurde. Insofern war der Meißner 1913 eine bedeutende öffentliche Demonstration für die Durchsetzung von Freiheitsrechten der Jugend in einer Gesellschaft, die sich selbst noch nicht befreit hatte. ...“

uns, dass christlich-abendländisches Gedankengut wie Nächstenliebe, gutes Gewissen und die Bewahrung der eigenen Würde Zustimmung bei dieser vor allem studentischen Jugend fanden. Das „Innere“, zweimal erwähnt, soll sich gegen Fremdbestimmung schützen.

Die Meißnerformel sagt aber nichts aus über die Jugendbewegung selbst, die mit Wandern, Singen, Tanzen (das Meißnerfest wird auch als ein großes Tanzfest bezeichnet) und mit der Theater-Aufführung von Goethes Iphigenie sonntags auf dem Hohen Meißner 1913 bis heute ihr achtungsgebietendes und lebenswertes mittelalterlich-klassisch-romantisches Gesicht bewahrt hat.

Ein guter und tüchtiger Charakter bildete sich auf gemeinsamer Wanderschaft durch Selbsterziehung. Anderen zu helfen, war „systembedingt“. Man suchte, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und war offen für neue Ideen. Die große Bereitschaft, Deutschland mit besten Kräften dienen zu wollen, wäre auch für viele Menschen heute ein Weg, über den eigenen Egoismus hinauszuwachsen. Dies soll nicht den Blick auf die Welt verstellen, die von Deutschland - wegen seiner wirtschaftlichen, geistigen und wissenschaftlichen Kraft - heute überall viel erwartet.

Die Weimarer „Bündische Phase“

Die Jugendbewegung löste sich nach 1918 in unterschiedliche Strömungen auf. Den Versailler Vertrag empfanden die meisten damaligen Bünde wie das übrige Deutschland als Demütigung. Umso mehr lohnt sich die Erwähnung bedeutender Bündischer, die sich für Völkerverständigung einsetzten.

Erstens sei Hermann Kügler, Deutsche Freischar, erwähnt, der mit Freischarfreunden für die deutsch-französische Freundschaft warb, zweitens das Boberhaus der Deutschen Freischar, das die Verständigung mit den osteuropäischen Völkern suchte, auch die Verständigung übrigens zwischen Arbeitern, Handwerkern und Studenten und Männern und Frauen, drittens Georg Götsch, aus dem Wandervogel kommend, „der musischste Mensch der Jugendbewegung“, der im Musikheim in Frankfurt an der Oder Lehrerstudenten ausbildete und mit ihnen nach England reiste, Gegenbesuche von Rolf Gardiner erhielt. Das Verbot der Bünde durch das Hitlerregime beendete alle tatkräftigen idealistischen Bemühungen der Deutschen Freischar.

Gleichheit

a) Menschenwürde als christlich-idealistische Forderung im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Artikel 3 (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.¹³

b) Finanzielle und politische Ungleichheit als Prinzipien des Liberalismus, des Kapitalismus und des Globalismus

Über die immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich haben wir in Idee und Bewegung oft berichtet. In diesem Heft auf S.102 weist Friedrich Schönbeck auf diese Probleme „Arm-Reich-Schere durch 420 Milliarden Euro aus fremder Werteschaffung“ hin.

c) Wege aus der Ungleichheit durch eine andere Ordnung unseres Finanzsystems

Silvio Gesell zeigte mit Verweis auf die Brakteaten des Mittelalters auf, dass andere Währungssysteme in der Weltgeschichte funktioniert haben. In der Weltwirtschaftskrise 1930 wurde in Wörgl ein funktionierendes Beispiel des „Schwundgeldes“ praktiziert. Diesen Weg vertritt auf S. 102 der gerade genannte Friedrich Schönbeck. In Idee und Bewegung haben wir mehrere weitere Vertreter dieses anderen Währungssystems vorgestellt.¹⁴ In seinem Buch

¹³ „Menschenwürde“ heißt die Überschrift meiner Besprechung des Buches von Thomas Fuchs „Leib und Lebenswelt“ aus der Grauen Edition, in dem der Autor die Würde der Person „im ungeborenen ebenso wie am Ende im hinfalligen Körper“ darstellt. (Heft 84, S. 112 f.)

¹⁴ Lampi verdanken wir als Höhepunkt dieser gedanklichen Bemühungen den Beitrag des Theologen Dr. Günter Emde „Wir brauchen ein anderes Wirtschaftssystem“ (Idee und Bewegung Heft 89, S. 78 ff.). Dieter Kersten stellte in Idee und Bewegung Heft 81 das Buch von Hermann Benjes „Wer hat Angst vor Silvio Gesell? Das Ende der Zinswirtschaft bringt Arbeit, Wohlstand und Frieden für alle.“ vor. In Heft 87 findet sich ebenfalls aus Dieter Kerstens „Neue Politik“ ein Beitrag von Henning Frost „Bedingungsloses Grundeinkommen und Geldsystem“, interessante Zusammenhänge aufdeckend.

„Das Geld der Zukunft“ hat Bernard A. Lietzer funktionierende Verwirklichungen dieses Finanz-Modells in Städten, christlichen Gemeinden, in der Altersversorgung Japans u.a. beeindruckend dargestellt. „Geld muss fließen“ heißt ein Beitrag von Wolfgang Berger aus ‚Neue Politik‘ zum gleichen Thema.¹⁵

d) Wege aus der Ungleichheit durch ein „Bedingungsloses Grundeinkommen“.

Als Beispiel des Funktionierens dieses Wirtschaftsmodells hat Lampi zuletzt in Idee und Bewegung Heft 88 den Aufsatz „Bargeld für alle“ von Marc Engelhardt veröffentlichen lassen.¹⁶

e) Thilo Sarazins Hinweise auf die Ungleichheit der Bildung in der BRD

Ohne seine biologistischen Auffassungen zu unterstützen, gebührt ihm der Dank der Politik für die Darstellung der großen Sprach- und Bildungsunterschiede, die eine friedliche Zukunft Deutschlands bedrohen.¹⁷ Die Gräben zwischen Immigranten und einheimischen Schülern sind einmal durch viel mehr Geld für das Erlernen der deutschen Sprache zu schließen, zum anderen durch ein freundliches, völkerverbindendes Bewusstsein aller Lernenden durch gut bezahlte Lehrkräfte mit Verständnis für die deutschen Lebensgewohnheiten und Werte. Schüler ohne Schulabschluss darf es nicht geben.¹⁸ Religionsfreiheit gilt auch für Muslime.

¹⁵ Heft 79, S. 88 ff.

¹⁶ auf S. 94

¹⁷ Thilo Sarazin möchte, dass Deutschland seine Kultur nicht verliert. So führt er u.a. in seinem Buch aus: „Ich möchte, daß auch meine Urenkel in 100 Jahren noch in Deutschland leben können. Ich möchte nicht, daß das Land meiner Enkel und Urenkel zu großen Teilen muslimisch ist, daß dort über weite Strecken türkisch und arabisch gesprochen wird, die Frauen ein Kopftuch tragen und der Tagesrhythmus vom Ruf der Muezzine bestimmt wird. Wenn ich das erleben will, kann ich eine Urlaubsreise ins Morgenland buchen“, so Sarrazin. Selbstkritisch (als SPD-Politiker) stellt er fest: „Aus heutiger Sicht war die Gastarbeiteremigration in den sechziger und siebziger Jahren ein gigantischer Irrtum.“

Wer die Probleme von Lehrer/innen mit reinen Immigrantinnen und deren Abneigung gegen Deutsche und Deutsches erlebt hat, kann das Fürchten lernen. Wer kann von einer energischen Beendigung der Ausländergettos in unseren Schulen und der Diskriminierung deutscher Schüler in fast reinen Ausländerklassen berichten?

¹⁸ Roland Eckert wies schon im Jahr 2005 beim 1. Bildungskongress der KI daraufhin, wieviele – auch deutsche – Schüler ohne Schulabschluss bleiben, zuletzt in Idee und Bewegung Heft 88 „Bildungschancen sind Lebenschancen“, S. 83 ff.

f) Krieg in den Köpfen

Grundsätzlich nicht wünschenswert sind Gräben zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Lande BRD.

Aufpassen müssen wir in den heutigen Bündeln: Krieg herrscht in den Köpfen einiger ihrer Verantwortlichen. Diese behaupten gebetsmühlenartig, rechtsextreme Bündle (= Feinde) ausfindig gemacht zu haben, und sie brüsten sich damit, diese vom Meißnerfest 2013 ausgeschlossen zu haben.¹⁹

¹⁹ So hebt Dadarish zwar in einem Aufsatz in seiner Freischar-„Zeitung“ 1/2010 Worte Karl Vogts mit einem Zitat von Wilhelm Stählin hervor, der als Bleibendes der Meißnerformel „eine unbefangene Offenheit für den anderen im Verhältnis Mensch zu Mensch“ erkannte (S.39), verweigert eine Seite später diese Offenheit aber dem „Konzept des starren Nationalismus und „Ethnopluralismus“. Dieses Konzept und „Ignoranz oder fehlende Bereitschaft zur Kritik gegenüber der deutschen und bündischen Geschichte ...“ unterstellt er damit den ausgeschlossenen Bündeln, ohne Beweise zu nennen. Wie ihm dieses Scharfmachen gegen Feinde gefällt, erkennt der Leser auch aus seiner Überschrift „Die Diskussion um „neurechte“ Bündle zieht weite Kreise“ (a.a.O. – Mitte des Heftes).

Als „Beschluss einer sehr deutlichen Mehrheit“ führt er auf:

„Zum gegenwärtigen Zeitpunkt schließen die anwesenden Bundesführer Freibund, Sturmvogel, Fahrende Gesellen/DMWB (d.i. der Deutsche Mädelswanderbund – G.N.) und Deutsche Gildenschaft von den weiteren Vorbereitungen und der Teilnahme des Jubiläumslagers zum Hohen Meißner 2013 aus. Die Ergebnisse sollen als Handlungsaufforderung gesehen werden, die ein Umdenken in den betroffenen Bündeln bewirken soll. Den anwesenden Bündeln wird angeboten, sich nach internen Klärungsprozessen erneut vorzustellen.“

Dadarish schließt seinen Artikel mit folgendem Absatz:

„Anwesend waren in Hofgeismar alle genannten Gruppierungen bis auf den „Sturmvogel“. Mit dem o.a. Beschluss wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass in der bündischen Gemeinde schon seit längerer Zeit eine Diskussion um sog. „neurechte Bündle“ geführt wird und um Bündle, denen eine zumindest in Teilen feststellbare Nähe zum „rechten Lager“ vorgeworfen wird. Bereits in Martinfeld wurde darauf hingewiesen, dass zum Meißnerfest 1988 die Frage der Teilnahmeberechtigung grundsätzlich so entschieden worden war, dass einige Gruppierungen, denen Vorhaltungen in verschiedener Richtung gemacht wurden, von der Teilnahme ausgeschlossen worden waren. Dies war damals (fast) allgemein als richtige Entscheidung gewertet worden.“

Dadarish frage ich: Wie kommt es dann, dass die Deutsche Gildenschaft 1988 im Zentrum „lebendig leben“ mitwirkte? Wer sind „einige Gruppierungen“? Auf welchen Grundsatzbeschluss bezieht er sich? Was bedeutet „seit längerer Zeit“, da der – für schon lange bestehende konservative

Aber leben diese angegriffenen Bünde nicht gewaltlos und werden von keinem Verfassungsschutz als gefährlich bezeichnet?

Mir ist in jüngerer Zeit nichts von Äußerungen einzelnen Bündeln immer wieder unterstellter neo-rechter Ausländerfeindlichkeit oder von Revanchismus bekannt geworden.

M. E. sollten wir sagen: Wir wollen keine Verhältnisse, die zur Dominanz extremer Parteien oder Gruppen führen!

Im Sinne von Teilhard de Chardin können wir uns um Zukunftsfähiges kümmern, z. B. Wohlstand und Frieden anstreben.

Drei Jahre Vergangenheitsbewältigung am falschen Objekt sind genug!

g) Stärkung der Verträglichkeit durch eine starke politische Mitte²⁰

Warum bemühen wir uns nicht um Einigkeit in den großen Fragen, unterstützen ein umfassenderes Denken und nachhaltiges Handeln?

Seien wir dankbar für gesellschaftliche Fortschritte! Begangene Verbrechen sind abzulehnen, kein Vertuschen oder Verharmlosen! Vergeben aber versöhnt!

Bünde für unzutreffend zu haltende - Begriff „neu-rechts“ erst seit kurzem benutzt wird? Jedenfalls existierte er 1988 noch nicht.

Bevor diese Fragen nicht hinreichend beantwortet sind – auch seine Herleitung der Meißnerformel aus der Aufklärung – muss man dadarish zumindest einen willkürlichen Umgang mit Geschichte vorwerfen. Und die Redaktion der Buschtrommel muss man fragen, warum sie derartig Unhaltbares in ihrem Nachrichtenblatt an die bündische Öffentlichkeit weitergibt.

²⁰ „In der bündischen Szene, die auf ihren Tagungen und im Internet seit Monaten über das Thema (Ausgrenzung rechter Jugendbünde – G.N.) debattiert, haben sich zwei Positionen herausgebildet. Der traditionell-konservative Flügel um die Zeitschrift „Idee und Bewegung“ hat Sympathien für die neurechten Organisationen geäußert und im Interesse der „bündischen Gemeinsamkeit“ (Axi) in einer „Werother Erklärung“ vom Juni 2009 ihre Einbeziehung in die Vorbereitung des Meißner-Tages 2013 gefordert. Ihr stehen der Verlag der Jugendbewegung mit den Zeitschriften „Stichwort“ und „eisbrecher“ und als Bund die Deutsche Freischar gegenüber, die „Toleranz gegen rechts“ ablehnen. ...“ (Zitat aus „Zeitung“, s. Anm. 19).

Anmerkung dazu von mir: Wir treten seit langem in Idee und Bewegung für die Teilnahme der „Falken“ aus Hannover und von den Bündeln nahe stehenden Menschenrechts- und Umweltverbänden ein. Wir sehen uns als Mitte an zwischen den von der DF und den erwähnten Zeitschriften vertretenen Positionen nahe Antifa oder gar Anti-Deutschen und den fälschlich als rechtsextrem beschuldigten konservativen Jugendbünden. G.

Ein negatives historisches Beispiel für das Zerbrechen der politisch-gesellschaftlichen Mitte: Als in der Weimarer Republik wegen der Weltwirtschaftskrise ab 1930 die radikalen Parteien der NsdAP und der Kommunisten über zwei Drittel der Wählerstimmen errangen, wurden die gemäßigten Parteien der Mitte bedeutungslos.

Damit heute nicht wieder Extremisten ans Ruder kommen, müssten wir also für eine starke Mitte eintreten. Schon Aristoteles wusste, dass für eine starke Mitte nur ein starker Mittelstand, Bauern, Handwerker und Gebildete, sorgen können; denn diese haben Angst vor zwei Extremen: erstens vor mächtigen Geldbesitzern und machthungrigen Militärs, und zweitens vor Menschen, die nichts haben und deshalb, immer bedürftig, zur Verführung durch die vorigen besonders gefährdet sind.²¹ Ergänzen sich nicht auch heute Schnäppchenjäger und Großkonzerne? Und die Mitte, die Einzelhandelsgeschäfte und der Mittelstand, darunter die mittelständischen Bauern, werden zerrieben? Wollen wir diese Folgen des globalen Kapitalismus?

Brüderlichkeit

Jungen und Mädchen suchen Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit in ihren Gruppen.²² Ältere Gruppenführer können ihre Gemeinschaftsbildung fördern. Gemeinsame Unternehmungen, Fahrten, Spiele, Singen, Zubereitung und Teilen der Nahrung, prägen den Gruppenstil. Ihre Gruppe ist ihnen zweite Familie. Gute Gruppen sind neugierig auf andere Gruppen, ihre Lieder und Bräuche.

In Schule und Gesellschaft freilich erleben sie oft unerfreulichen Wettbewerb. Viele werden dann gerade deswegen Klassen- und Schulsprecher.

Später, als Heranwachsende, beschäftigen sich nicht wenige mit brüderlichen Gesellschafts-Entwürfen.²³

²¹ siehe Aristoteles, Politik, deutsche Übersetzung und Kommentierung von Olof Gigon, in: Die Bibliothek der alten Welt, Artemis Verlag Zürich und Stuttgart, 1955 und 1971. s. Viertes Buch 1295 b 1 ff.. Aristoteles sagt im 6. Buch: „Der wahrhafte Demokrat muß .. darauf schauen, daß das Volk nicht gar zu arm werde... daß eine dauernde Wohlhabenheit entstehe.“ a.a.O. 1320 33-36.

²² Voraussetzung sind vorherige Sympathie-Erfahrungen in Elternhaus und Umgebung.

²³ Ein Bedingungsloses Grundeinkommen würde schlagartig die Angst vieler Menschen vor dem

„Gebt den Menschen zu essen, dann kommt die Moral von selbst.“²⁴

Friedrich von Schiller.

Wer sogar von sich aus abgeben kann, bescheidener lebt, dafür mehr Zeit für Wertvolles gewinnt, „entschleunigt“, gewinnt auch Zeit für Brüderlichkeit.²⁵

Ernsthaft dem Ziel der Brüderlichkeit zu dienen, heißt Widerstand zu leisten: dem Wegnehmen von Zeit durch unnötigen Wettbewerb, in Schule, Beruf, Wirtschaft, der Finanzwelt, der Beschleunigung überall, dem schnellen Geld-Gewinn.

Ernsthaft dem Ziel der Brüderlichkeit zu dienen, heißt im positiven Sinn:

Achtsamkeit zu lernen, Mitgefühl zu entwickeln, Liebe zu sich und allen Lebewesen und zur Welt in sich zu entwickeln, eine gute Familie und Freundschaften aufzubauen, kulturell tätig zu werden, zu malen, ein Musikinstrument zu erlernen, Theater zu spielen, Gemeinschaftseinrichtungen zu schaffen und darin mitzuwirken, Hilfsorganisationen für Natur und Umwelt, für Menschenrechtsorganisationen, für ideelle Vereinigungen vielerlei Art zu unterstützen, sich Sprache, Kunst und Literatur zuzuwenden und ein dialogischer, d.h. ein denk- und gesprächsfähiger, Mensch zu werden.²⁶

sozialen Abstieg beenden. Sie wären weniger verführbar.

Wird z. B., wer ein ausreichendes Grundeinkommen hat, nicht für gesunde Ernährung und Abbau schädlicher Chemie etwas zu zahlen bereit sein, auch Waren vom biologisch anbauenden Landwirt kaufen und auf fairen Handel Wert legen? Und würde die Angstfreiheit dieser Menschen sie nicht bald zu eigenen produktiven Ideen führen?

²⁴ Angstfreiheit verringert die Neigung zu aggressiven politischen Wünschen und verstärkt die Fähigkeit zur friedlichen Beilegung von Konflikten. Ein angstfreies Selbstbewusstsein der Menschen lässt sie ihr Leben selbst gestalten.

Sparen aber auf Kosten der Ärmsten steht im Widerspruch zum Ziel, sozialen Frieden zu erreichen.

²⁵ Wer in der Natur mit Freunden wandert, entzieht sich dem Stress alltäglichen Müßens. Er findet die Zeit, sich mit Freunden an den Schönheiten von Pflanzen, Tieren und Menschen zu erfreuen, gibt und empfängt „Brüderlichkeit“ und „Schwesterlichkeit“.

²⁶ Verbindliche Grundsätze als Voraussetzung für die Teilnahme am Meißnerfest 2013 habe ich in Idee und Bewegung Heft 87, S. 102, aufgeschrieben. Neue Vorschläge dafür hat Roland Eckert in der DF-„Zeitung“ a. a. O. S. 32 gemacht.